

21. Sonntag im Jahreskreis (B) 2024

Liebe Schwestern und Brüder!

Zahlreiche Jünger Jesu sind mit ihrem Herrn und Meister unterwegs. Und sie haben zweierlei drückende Empfindungen. Zum einen finden sie seine Worte unerträglich: „Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?“ Dabei geht es keineswegs darum, dass Jesus vielleicht strengste Regeln vorgeben oder seine Jünger aufs Schärfste kritisieren würde. Nein. Es ist der Anspruch Jesu, der schon an den letzten Sonntagen in den Evangelien zu hören war: dass er das Brot des Lebens ist. Dass man ihn essen müsse, um das ewige Leben zu gewinnen. Denn sein Fleisch sei wahrhaft eine Speise und sein Blut sei wahrhaft ein Trank. Zugegeben: diese uns doch so vertrauten Worte gehen noch immer nicht leicht ins Ohr. Sie klingen befremdlich, wenn sie nicht gar bizarre Vorstellungen auslösen. So ist es nicht verwunderlich, dass die Jünger daran Anstoß nehmen. „Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?“.

Und so kommt unweigerlich die zweite Empfindung dazu. Sie verspüren das Bedürfnis, sich von Jesus zu trennen. Sie wollen ihm nicht mehr folgen und wenden sich von ihm ab. „Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher.“ Und Jesus läuft ihnen keineswegs nach. Er laviert nicht herum und nimmt nichts von seinem Anspruch zurück, selbst wenn er dadurch die meisten seiner Jünger verliert. Mehr noch fragt er die wenigen, die bei ihm bleiben, geradezu provokant: „Wollt auch ihr weggehen?“, woraufhin Petrus fast schon trotzig entgegnet: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“

Manches an dieser Episode kann einem sehr vertraut und aktuell vorkommen. Dass Menschen die Worte eines anderen nicht mehr ertragen können, ist in unseren Zeiten ausgeprägter gesellschaftlicher – und auch kirchlicher – Polarisierung oft zu erleben. Die Position des anderen zuzulassen und ihm gar Gehör schenken, kann zuweilen eine echte Zumutung sein. Andererseits aber: wenn ich vor allem, was mir missfällt, die Ohren verschließe, bleibe ich letztlich doch allein in dem gefangen, was ich ohnehin schon (vermeintlich) weiß. Dann erlebe ich nur noch Selbstbestätigung ohne Kritik und Veränderung. Dann bleibe ich auf meinem eingetrampelten Pfad, ohne mich selbst hinterfragen zu lassen. Wer aber auf der Suche ist, der muss sich zuweilen auch provozieren lassen. Jesus selbst findet diese Worte ja nicht, um des Provozierens willen, sondern weil er seinen Jüngern sich selbst und den Weg zum Vater offenbaren will. (Und natürlich geht es in seiner Rede nicht um Kannibalismus. Wie Brot für das alltägliche Leben brauchen sie Jesus, um zur Fülle des Lebens zu gelangen. Ohne ihn geht es nicht.)

Auch die Reaktion der Jünger ist uns sicher vertraut. Die Jünger, die die Worte Jesu nicht mehr ertragen können, wenden sich ab und gehen. Sie trennen sich von ihm. Es ist die naheliegende Lösung. Man mag direkt an den populären Schritt des Kirchenaustritts denken, aber auch darüber hinaus ist es weitverbreitet, Bindungen nur noch zu halten, wenn die persönlichen Vorteile deutlich überwiegen. Dass Jesus den „ausgetretenen“ Jüngern nicht hinterherläuft und um sie ringt, ist dabei kein Ausdruck von Gleichgültigkeit. Er sucht Jünger, die sich ihm aus freien Stücken anvertrauen und ihm folgen. Die zum Glauben an ihn gekommen sind. Genauso lässt er ihnen auch die Freiheit, sich gegen ihn zu entscheiden. Und die meisten tun dies auch.

Für uns als Kirche ist all dies sehr bedeutsam. „Streit gehört zum Wesen der Kirche dazu und das muss ausgetragen werden“, sagte einst der Mainzer Kardinal Karl Lehmann. Dazu gehört auch, die Worte des anderen dann zu hören, wenn sie zuweilen schwer erträglich sind. Allemal gilt das für das Wort Gottes. Denn das ist oft nicht Balsam auf die Seele, sondern brennendes Salz in der offenen Wunde. Das will mich zu Gott führen – und das geht nicht ohne seine provozierende Schärfe. Und letztlich gilt das auch für die Bindung an die Kirche. Die Kirche ist kein Selbstzweck, auch wenn sie immer wieder Gefahr läuft, sich dazu zu machen. Petrus gibt den Grund an, um zu bleiben und zuweilen auch auszuhalten: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Darum geht es und um nicht weniger. Es geht um Christus, den Heiligen Gottes. Und darum, dass allein in ihm das ewige Leben zu finden ist.

Amen.